

Sept 71 / 9

Lady S.



Heute beginnt ein neues Leben

So schnell ist Ingrid selten in ihrem Leben aus dem Bett gekrochen. Was heisst gekrochen – förmlich herausgepurzelt ist sie. Sie ist ja so froh, dass endlich Morgen ist. Es war eine fürchterliche Nacht. Vor lauter Ungeduld war sie jede Viertelstunde wach. Aber endlich, endlich ist der langersehnte Samstagmorgen doch angebrochen.

– Heute kommt Bärbel nach Hause!

Schwungvoll zieht sie die Gardinen vom Fenster. Ein strahlend blauer Himmel lacht ihr entgegen. Das ist das richtige Wetter für diesen denkwürdigen Tag. Und was soll sie anziehen? Sie öffnet den Schrank und inspiziert kritisch ihre Garderobe. Das ist zu dunkel, dies zu streng, jenes zu leicht – nichts findet Gnade vor ihren Augen. Doch, ganz zuhinterst hängt der rote Hosenanzug. Er ist zwar schon bald zwei Jahre alt, aber Bärbel mochte ihn immer besonders gern an ihr. 'Ja, den werde ich anziehen', beschliesst Ingrid, 'ob sich Bärbel noch daran erinnert? Wohl kaum, sie ist in dieser Hinsicht viel weniger sentimental als ich.'

So, nun aber fix, sonst kommt sie trotz des Frühaufstehens noch zu spät. Pfeifend verschwindet Ingrid im Badezimmer. In Rekordzeit ist sie gewaschen und angezogen. Toilette jedoch wird sorgfältig gemacht! Prüfend begutachtet sie das Werk abschliessend im Spiegel. 'Ob Bärbel die neue Frisur gefallen wird? Na ja, notfalls kann man die Haare auch wieder schneiden lassen.'

Im Stehen trinkt sie ein Glas Milch und verdrückt ein Brötchen dazu. Nun noch schnell das Bett gemacht. Die Wohnung hat sie schon gestern auf Hochglanz poliert. Geld, Wagenpapiere und Schlüssel hat sie auch eingesteckt. Es kann losgehen.

'Bärbel kommt! Bärbel kommt!' jubelt es in ihr im Takt ihrer Schritte, als sie zur Garage geht. Wie üblich ist das Tor offen, aber heute kann sie das nicht ärgern. Es könnte Katzen hageln und junge Hunde regnen – für sie würde trotzdem die Sonne scheinen. Leise singen die Reifen über den trockenen Asphalt. Herrlich ist es, um diese frühe Stunde zu fahren. Die Strassen sind fast leer: die werktäglichen Laster fehlen und die Sonntagsfahrer schlafen noch. Auch mit dem Parkplatz hat sie Glück; nur ein paar Schritte vom Hauptportal findet sie ein freies Feld. Natürlich ist sie jetzt viel zu früh dran. Der Zug kommt erst in einer halben Stunde. Also schlendert sie gemächlich über die

Brücke und lehnt sich an die Brüstung. Eilig murmelt der Fluss dem nahen See entgegen. Der blaue Himmel und die Sonnenstrahlen, die auf seinen Wellen glitzern, täuschen über sein schmutziges Wasser hinweg.

Ingrid's Gedanken enteilen auf dem Wellengekräusel: Acht endlos lange Monate hat sie Bärbel nicht mehr gesehen, nichts von ihr gehört. Es war nicht immer leicht, geduldig zu warten. Im Gegenteil! Manchmal hat sie die Ungewissheit, ob Bärbel wiederkommen werde, fast krank gemacht. Aber sie war einverstanden gewesen mit ihren Bedingungen. Wenn sie Bärbel damals nicht sofort und ganz verlieren wollte, blieb ihr gar nichts anderes übrig. Ausserdem hatte sie eingesehen, dass Anrufe oder Briefe nur gestört hätten. Bärbel aber musste ihre Entscheidung unbeeinflusst treffen. – Und vor drei Tagen war dann der lang erwartete und ebenso gefürchtete Brief gekommen. Immer wieder hatte sie ihn aufgenommen und von Neuem weggelegt. Erst kurz vor dem Schlafengehen hatte sie endlich den Mut gehabt, ihn zu lesen. Er war in seiner Kürze kaum zu unterbieten: «Mein geliebter Strolch», stand da, «ich komme am Samstag, dem 25., um 7.38 Uhr im Hauptbahnhof an. Bis bald. Deine Barbara.»

Seither hatte sie wie in einer dicken Nebelschicht gelebt, ihre Umgebung nur undeutlich wahrgenommen. Einzig die Nächte hatte sie bewusst erlebt. Besonders die letzte. Die wollte und wollte kein Ende nehmen. Aber gleich ist es überstanden. In wenigen Augenblicken wird sie Bärbel endlich wieder in ihren Armen halten!

Vom nahen Kirchturm schlägt es halb Acht. Nun muss sie sich aber sputen. Sie kann doch die Ankunft des Zuges nicht hier verträumen. Blumen will sie schliesslich auch noch besorgen.

Etwas ausser Atem, dafür mit drei gelben Rosen bewaffnet, steht sie kurz darauf am Bahnsteig. – Mein Gott, ist dieser Zug lang. Wenn sie bloss Bärbel nicht verpasst in dem Gedränge. Nein, ihre Angst ist unbegründet. Da kommt sie schon, als eine der Ersten. Aber Ingrid ist unfähig, ihr entgegenzugehen. Ihre Füsse scheinen auf einmal festgewachsen zu sein. Sie kann nur schauen.

Auch als Bärbel schon vor ihr steht, sieht sie sie nur an. Nichts entgeht ihren forschenden Blicken. Nicht der bittere Zug um den süssen Mund. Und auch nicht die heimliche Angst in den tiefblauen Augen. Wortlos drückt sie Bärbel endlich die Blumen in die Hand. Dann streicht sie ihr mit unendlicher Zärtlichkeit über das kurzgeschnittene Haar, die gebräunten Wangen. Zieht mit dem Finger die harte Linie

im Mundwinkel nach. Wandert mit liebko-senden Händen zu den schmalen Schultern – und plötzlich reisst sie Bärbel in ihre Arme. Mit einem zitternden Seufzer, der wie ein Schluchzen klingt. Bärbel erwidert ihre Umarmung genauso heftig. Und minutenlang ist für die Beiden die ganze Welt versunken. Sie merken nicht, dass sich der Menschenstrom vor ihnen teilt, um sich hinter ihnen wieder zu schliessen. Sie fühlen nur einer den andern. Hören nur den so lang vermissten Gleichklang ihrer Herzen.

Nach einer kleinen Ewigkeit hebt Ingrid den Kopf. «Du bist wieder da», flüstert sie, Leise, als hätte sie Angst, das geschaute Bild durch einen lauten Ton zu verschrecken. Fragend, als wagte sie es noch nicht, ihren Augen zu glauben. «Ja, ich bin wieder da», wiederholt Bärbel mit tiefem Gesicht. «Aber komm, wir wollen gehen. Weg von all' diesen Menschen. Lass uns nach Hause fahren. Ich kann es kaum erwarten. Viel zu lange bin ich weg gewesen.» Mit diesen Worten zieht sie Ingrid mit sich fort.

Zu Hause feiert Bärbel Wiedersehen: Liebevoll streichelt sie da über ein Lieblingskissen, nimmt dort ein oft gelesenes Buch auf, bewundert hier ein neues Blatt an einer Pflanze. Währenddessen sitzt Ingrid still im Sessel und begleitet sie mit ihren Augen. «Gar nichts hast Du verändert», bemerkt Bärbel abschliessend, «mir ist, als sei ich erst gestern weggegangen.» Ingrid wird totenblass und Bärbel entschuldigt sich sofort: «Verzeih, das war gedankenlos von mir.» Sie setzt sich zu Ingrid's Füssen auf den Teppich und legt den Kopf in ihren Schoss.

Wie ein kleines Mädchen wirkt sie, wie sie so schuldbewusst zu Ingrid aufblickt. Obwohl die letzte Bemerkung sehr schmerzhaft war, kann ihr Ingrid nicht böse sein. Impulsiv beugt sie sich vor und küsst sie zärtlich auf die Augen. «Macht nichts, mein Kleines», entgegnet sie «Hauptsache, Du bist wiedergekommen.» «Ich bin ja so froh, dass ich wieder hier bin. Dass ich wieder hier sein darf», gesteht Bärbel. «Viel zu lange habe ich gebraucht, um zu begreifen, dass ich zu Dir gehöre. Bis ich endlich wusste, dass ich nur Dich liebe. Als mir edlich klar wurde, wie sehr Deine Liebe, Deine Zärtlichkeit, Du, unser Zuhause mir fehlten, da begann ich zu fürchten, dass ich Dich zu lange hatte warten lassen. Wer sagte mir denn, dass Du mich noch wolltest? Du hattest Dich ja so strikt an die Abmachung gehalten. Nichts kam von Dir in dieser langen Zeit. Weder ein Anruf, noch ein Brief. Hieltest Du Dich nur an Dein Versprechen? Oder hattest Du jemanden andern gefunden? Ich war am Verzweifeln und musste meinen ganzen

Der Fall Oesterreich

von Charlotte Ilona Steurer
und Urs Frank

Nach vielen Irrungen und Wirrungen im österreichischen Parlament, nachdem es deswegen beinahe zu einer politischen Krise gekommen ist, wurde am 8. Juli 1971 in Wien die «kleine Strafrechtsreform» von den Abgeordneten verabschiedet. Nicht viel weniger als hundert Stunden hatte man zuvor in verschiedenen Ausschüssen über das neue Sexual-Strafrecht verhandelt, ehe über die Materie Einigung erzielt werden konnte.

Obschon die ÖVP (Oesterreichische Volkspartei) noch in letzter Stunde unter dem Vorwand des Abstimmungsmodus den Versuch unternahm, die Verabschiedung dieses so wichtigen Gesetzes noch einmal hinauszuschieben, trotz der angeheizten kritisch-polemischen Wahlkampfatmosphäre zwischen den Parteien, wurde dann schlussendlich dieses wichtige Gesetz in betont sachlicher Atmosphäre beinahe einstimmig beschlossen.

Oesterreich hat nun endgültig mit den Ueberbleibseln der Maria-Theresianischen Keuschheitskommission aufgeräumt. Der Einfluss des Staates auf die Intimsphäre wird entscheidend eingeschränkt, der Richter braucht nicht mehr Sittenrichter zu spielen, kurzum, das Sexualrecht ist entstaubt, möglichst vorurteilslos und (fast) modern und lebensnah gestaltet worden.

Allerdings setzt Oesterreich mit dieser Paragraphenform keineswegs eine Pioniertat. In Europa gibt es nämlich jetzt nur noch vier Länder: die Sowjetunion, Finnland, Jugoslawien und Rumänien, in denen homosexuelle Betätigung als Verbrechen gilt.

Der neue Paragraph (129) über Homosexualität lautet nun folgendermassen:

Als Verbrechen wird bestraft: Gleichgeschlechtliche Unzucht einer Person männlichen Geschlechtes, die das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, mit einer Person, die das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Die Strafe dafür ist Kerker von sechs Monaten bis zu fünf Jahren.

Somit sind also gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Erwachsenen über 18 Jahren in Zukunft straffrei. Weiterhin unter Strafe stehen:

Homosexuelle Beziehungen mit Minderjährigen,
Gewerbmässige Homosexualität und
Aufforderung zur Homosexualität oder
zur Sodomie.

Der revidierte Paragraph 129 ist am 17. August 1971 in Kraft getreten. Damit wurden endlich rund 300 000 Oesterreicher rehabilitiert.

Wie nun hat die katholische Kirche auf diese Gesetzesreform reagiert? Statt sich auf ihr Christentum zu besinnen, wusste die Konferenz der österreichischen Bischöfe nichts Besseres zu tun, als folgende böse und gehässige Erklärung von allen Kanzeln des Landes verlesen zu lassen:

Am 8. Juli 1971 hat der österreichische Nationalrat ein Gesetz beschlossen, welches die Homosexualität weithin straffrei stellt. Es erreichen uns viele Stimmen österreichischer Staatsbürger, die sich leidenschaftlich dagegen zur Wehr setzen. Wir stellen dazu fest: Die Rechts- und Strafbestimmungen des Staates bezwecken den Schutz des einzelnen und der staatlichen Gemeinschaft. Die Notwendigkeit von Strafbestimmungen gegen die Vernichtung oder Gefährdung der Rechtsgüter des einzelnen werden allgemein anerkannt. Die Strafbarkeit von Mord, Vergewaltigung, Raub und Diebstahl wird von niemandem bestritten. Der strafrechtliche Schutz der Rechtsgüter der Allgemeinheit wie sittliche Ordnung, Ehe und Familie, wird aber durch diese Gesetzesänderung abgeschwächt. Dem entgegen muss der Staat aber dort, wo das allgemeine Wohl gefährdet ist, auch durch rechtliche Massnahmen für die Aufrechterhaltung der Gemeinschaftsinteressen Sorge tragen. Das rechtlich zu schützende Wohl aller ist letztlich ausgerichtet auf sittliche Werte. Nicht alles, was einer sittlichen Haltung widerspricht, kann und soll vom Staat bestraft werden. Nicht alles, was vom staatlichen Recht straffrei gestellt wird, ist deswegen schon sittlich einwandfrei. So wenig es Aufgabe des Staates sein kann, unter allen Umständen sittliche Haltungen durch Strafrechtsreformen zu erzwingen, durch rechtliche Massnahmen sittliche Ordnungen zu ändern und Wertmassstäbe zu zerstören.

Homosexualität ist sittenwidrig. In gewissem Umfang bedroht sie auch die vorgegebene Ordnung in der staatlichen Gemeinschaft. Die Bischöfe sehen mit grosser Besorgnis einem Zustand entgegen, in dem gerade durch die Aenderung der Strafbestimmungen homosexuelles Verhalten zur Mode werden kann. Das Anliegen der Befürworter der Reform hätte nicht zu einer so weitreichenden Gesetzesänderung führen müssen, die vor allem dem Schutzbedürfnis der Jugend nicht gerecht wird.

Diese Erklärung der österreichischen Bischofskonferenz ist — wir sagen es hier frei heraus — das untoleranteste, unmenschlichste und vor allem unchristlichste Dokument, das wir seit langer Zeit gelesen haben. Ihr Herren Bischöfe, Ihr selbstgefälligen und deshalb so sündigen Sittenwächter, müssen wir Euch an die Bibel erinnern?

Richtet nicht, auf dass Ihr nicht gerichtet werdet!

Mut zusammennehmen, um Dir zu schreiben. Anrufen hätte ich niemals können. Wenn Du nicht zum Bahnhof gekommen wärest, dann wäre ich sicher sehr traurig gewesen. Aber Du hättest es nicht gesehen. Ein 'zu spät' jedoch oder gar eine fremde Stimme am Telefon... ich weiss nicht, was ich da getan hätte.» Unbewusst hat sie während dieser Beichte Ingrid's Hand ergriffen und hält sie jetzt fest umklammert. Nun blickt sie Ingrid voll ins Gesicht: «Kannst Du das verstehen?» Beruhigend drückt Ingrid Bärbel's Hand. «Ja, mein kleiner grosser Liebling», antwortet sie, «ich kann Dich nur zu gut verstehen. Ich wusste, dass es Dir sehr, sehr schwer fallen würde, den ersten Schritt zu tun. So oft war ich drauf und dran, Dir zu schreiben. Doch dann sagte ich mir, dass es dieses eine Mal sein müsse. Nicht nur, weil Du es gewünscht hattest. Sondern, weil dies die wichtigste Entscheidung für unser zukünftiges Leben war. Und die musstest Du völlig frei und ohne Hilfe treffen. — So, und nun vergessen wir das Ganze und frühstücken erst mal richtig gemütlich. Du willst sicher vorher baden. Ich werde inzwischen Kaffee kochen.»

Sie steht auf und zieht Bärbel zu sich empor. Doch so formlos lässt sich diese nicht abschieben. Fest schmiegt sie sich in Ingrid's Arme. «Habe ich Dir eigentlich schon danke gesagt, dafür, dass Du gekommen bist? Und dann noch in dem Anzug, den ich am liebsten mag?»

Ein lautloses Dankgebet steigt aus Ingrid's Seele auf, während sich ihre Lippen mit Bärbel's zu einem innigen Kuss finden. Und dieser Kuss schwemmt alle Traurigkeit, alle Sehnsucht und Einsamkeit der letzten Monate weg. Die schwere Prüfung ist bestanden! Die so lang aufgestaute Zärtlichkeit für dieses geliebte Geschöpf bricht sich ungestüm Bahn. Weit wird ihr Herz vor Glück. Nun kann das Leben neu beginnen. Es wird herrlich werden! si